

Heidrun Wagner

WOULD

YOU

TRUST ME?

LITTLE SECRETS-REIHE

MAXIMUM

Heidrun Wagner
WOULD YOU TRUST ME?



WEM VERTRAUST DU, WENN DIE WELT UM DICH HERUM ZERBRICHT?

»Ich schaffe es nicht. Heißt das, ich hänge hier fest? Wie konnte ich nur so dumm sein? Solange mich niemand bemerkt hat, hat mich auch keiner gebast.«

Die 15-jährige Alia ist stinksauer. Nach der Trennung ihrer Eltern muss sie mit ihrer Mutter zu deren neuen Lover ziehen – Hunderte Kilometer weg von ihren Freunden und ihrem Leben. Zu allem Überfluss setzt ihr Stiefbruder Colin alles daran, sie möglichst schnell wieder loszuwerden. Ist er wirklich so dumm zu glauben, sie hätte eine Wahl gehabt?

Zumindest in der Schule scheint es anfangs ganz gut zu laufen und das introvertierte Mädchen findet über den sympathischen Valentin schnell Anschluss an eine Clique. Auch Rieke, seine beste Freundin seit Kindertagen, empfängt sie mit offenen Armen. Nur ihre Freundin Lorena reagiert eifersüchtig auf Alia.

Aber dann tauchen Drohzettel mit einer klaren Botschaft auf: „Niemand will dich hier!“ Stecken Colin oder Lorena hinter dieser Aktion? Sind die zerstochnenen Fahrradreifen und die blutrote Botschaft an der Mensawand erst der Anfang? Alia ist unsicher, ob sie ihre neuen Freunde um Hilfe bitten soll. Treibt vielleicht einer von ihnen ein falsches Spiel? Wem kann sie wirklich vertrauen?

Der zweite Band der spannenden „Little Secrets“-Reihe.

Heidrun Wagner

WOULD

YOU

TRUST ME?

LITTLE SECRETS-REIHE



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Copyright © 2023 by Maximum Verlags GmbH
Hauptstraße 33
27299 Langwedel
www.maximum-verlag.de

1. Auflage 2023

Lektorat: Diana Schaumlöffel
Korrektorat: Angelika Wiedmaier
Layout: Alin Mattfeldt
Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt
Umschlagmotiv: © STILLFX / Shutterstock, PUSCAU DANIEL / Shutterstock,
Jacob Lund / Shutterstock, Paradise studio / Shutterstock
E-Book: Mirjam Hecht

Druck: Booksfactory
Made in Germany

ISBN 978-3-948346-79-9

*Für alle,
die manchmal schweigen,
auch wenn sie etwas zu sagen hätten.*

3

ICH HABE MEINE SUPERKRAFT VERLOREN

Der Knall der zufallenden Tür hallt durch den Raum. Ich horche auf die immer leiser werdenden Schritte. Draußen auf dem Gang.

Das Beste wäre, wenn du tot wärst!

Es ist nicht eine Stimme, es sind Tausende, zu einem Chor vereint. Sie schreien wieder und wieder nur diesen einen Satz, hören einfach nicht mehr auf.

Ich beiße mir auf die Lippe, versuche, in der Dunkelheit Konturen auszumachen und die Tränen wegzublinzeln.

Wenn ich tot wäre.

Früher hat es gereicht, unsichtbar zu sein. Ich hätte nie damit aufhören dürfen.

Da drüben ist Alia. Lass dich von ihr nicht stören, sie gehört zur Dekoration.

Mir ist nicht zum Lachen. Trotzdem pruste ich los und werde sofort wieder still. Meine Stimme klingt falsch. Sie hört sich wie ein Krächzen an. Ich will schreien, aber wage es nicht, noch ein Geräusch zu machen.

Dekoration.

Wenn ich mich damit zufriedengegeben hätte, läge ich jetzt nicht allein und verlassen auf diesem eiskalten Steinboden.

Verflucht, ich will nicht sterben!

Ich versuche mich zu drehen, höre aber sofort wieder auf. Schon die kleinste Bewegung jagt Schockwellen durch meinen Körper.

Es gibt keine einzige Stelle, die nicht wehtut. Beinahe so, als wäre ich irgendwo abgestürzt und hätte tausend blaue Flecken und Prellungen.

Warte. Wurde ich die Treppe hinuntergeschleift?

Ich muss hier raus. So schnell wie möglich.

Mit aller Wucht beuge ich mich nach vorne, zerre an den Fesseln. Ein gleißender Schmerz jagt durch meinen Bauch, so als stäche jemand mit einem Messer auf mich ein. Ich wimmere, presse die Lippen zusammen, höre auf, mich zu bewegen und warte darauf, dass der Schmerz wieder nachlässt. Mehrere Atemzüge lang verharre ich reglos auf der Stelle. Ich kann es vergessen, meine Hände aus dem Seil zu befreien.

Was für ein Mist! Am schlimmsten von allem ist das Hämmern in meinem Kopf, das einfach nicht aufhört. Egal wie lange ich versuche still zu liegen. Trotz der Dunkelheit tanzen weiße Punkte vor meinen Augen. Mir wird schlecht.

Das Beste wäre, wenn du tot wärst!

Wenn ich mich weiter bewege, muss ich mich übergeben. Wenn ich mich nicht mehr bewege, bekomme ich die Hände niemals frei.

Heißt das, ich hänge hier fest?

Für immer?

Ein Laut kommt aus meiner Kehle, und ich weiß selbst nicht, ob es ein Lachen oder ein Husten ist. Die Schmerzen sind zu stark, ich kann mich nicht konzentrieren. Lachen, ich muss lachen, sonst erstickte ich an der Dunkelheit!

Nein, ich hänge nicht für immer hier fest. Allerhöchstens bis ich verdurstet bin.

Wie konnte ich meine Superkraft verlieren? Solange mich niemand bemerkt hat, hat mich auch keiner gehasst.

WAS ICH AM BESTEN KANN

*So we're lost in the upside down
Tell me what you hear in the silence now
All I wanna do is dance
Here in Wonderland*

(Axel Johansson, Wonderland)

Mamas Lover holt uns am Bahnhof ab. In echt sieht er noch geleckter aus als auf dem Profilbild, das sie mir in ihrem Messenger gezeigt hat. Ich entdecke ihn vor Mama und schaue sofort wieder weg. Eher würde ich mir die Hand abhacken, statt zu ihm zu deuten, damit sie ihn bemerkt. Vielleicht fahren wir wieder nach Hause, wenn sie sich im Gedränge verpassen? Das ist Quatsch, ich weiß das. Trotzdem rede ich es mir ein. Auch wenn die Illusion in weniger als drei Minuten geplatzt sein wird.

Nach Hause.

Ich habe kein Zuhause mehr oder wie Mama es so schön ausgedrückt hat:

Das wird jetzt dein neues Zuhause! Du wirst sehen, du wirst es lieben.

Werde ich nicht.

»Da ist er!«, kreischt Mama und hebt die Hand. »Marco!«

Obwohl er bestimmt fünfzehn Meter entfernt ist, dreht ihr Lover den Kopf in unsere Richtung, und von einer Sekunde zur nächsten liegt ein Strahlen auf seinem sonnengebräunten Gesicht. Trotz der breiten Schultern schafft er es, sich gegen den Strom der anderen

Passagiere zu uns durchzuschlängeln. Na ja, nicht zu uns. Zu Mama. Er lässt sie nicht eine Sekunde aus den Augen.

»Natalie«, haucht er und schließt sie in die Arme.

Bei dem ultraweichen Klang seiner Stimme stellen sich mir die Nackenhaare auf. Ich will nicht sehen, wie Mama sich an ihn heranzwirft, schaffe es aber nicht, schnell genug wegzuschauen, und das Bild brennt sich in mein Gedächtnis.

Natalie. Ich kenne niemanden, der Mama mit ihrem vollen Namen anspricht. Für alle ihre Freunde ist sie einfach *Lile*. Ob ihr Lover sie immer noch *Natalie* rufen würde, wenn er wüsste, dass Papa sie genauso nennt, seit die Streitereien angefangen haben? Nur mit mehr Schärfe im Tonfall und der Betonung auf *Na* statt *lie*.

»Hier.« Ihr Lover lehnt sich ein Stück zurück und hält ihr eine Rose hin.

Wo hat er die auf einmal her?

»Ach, Marco!« Mama kichert, streicht sich durch ihre kurzen, braunen Haare, und wird im Gesicht so rot wie die Rose, die sie von ihm entgegennimmt. »Das wäre doch nicht nötig gewesen!«

Oh. Mein. Gott. Muss sie sich aufführen wie ein dreizehnjähriges Fangirl? Ich presse eine Hand gegen die Stirn und tue so, als müsste ich mich am Kopf kratzen. In Wahrheit kann ich mir diese Szene keine Sekunde länger ansehen, ohne laut aufzustöhnen. Das käme bei Mama garantiert nicht gut an. Dummerweise lenke ich mit der Bewegung die Aufmerksamkeit ihres Lovers auf mich.

»Hallo! Du musst Alia sein«, spricht er mich an. Er lässt Mama los und dreht sich zu mir. Eine Strähne seines perfekt nach hinten gelagerten dunklen Haars fällt ihm ins Gesicht. »Ich habe dich gar nicht bemerkt.«

Ja, mach dir nichts draus, *Marco*, da bist du nicht der Einzige. Ich bin Meisterin im *Nicht-Gesehen-Werden*. Vielleicht sollte ich doch auf Hannah hören und mich beim Bundesnachrichtendienst bewerben?

Ich wäre die perfekte Spionin. Nach den Schulpartys kann sich auch nie jemand erinnern, ob ich dabei war oder nicht.

»Ich bin Marco«, stellt er sich überflüssigerweise vor.

Ihm muss doch klar sein, dass ich seinen Namen schon tausendmal gehört habe.

»Schön, dass wir uns endlich kennenlernen. Deine Mutter hat mir viel von dir erzählt.« Immer noch das strahlende Lächeln im Gesicht, streckt er mir seine große Hand hin.

Hat sie? Das bezweifle ich.

Ich mache das, was ich am besten kann.

Schweigen.

Um ihm nicht die Hand geben zu müssen, tue ich so, als würde mein Koffer zu schwer werden und halte ihn mit beiden Händen.

»Alia!« Mama stößt mich von der Seite an und lacht. Ihr Lachen klingt gekünstelt. »Sie ist etwas schüchtern, das habe ich ja schon erwähnt«, sagt sie an ihn gerichtet, und es hört sich an, als würde sie über einen Hund reden.

Er meint das nicht so, er will nur spielen!

Doch. Ich meine es genau so. Ich will mit diesem Typen nichts zu tun haben, und sie weiß das!

»Kein Problem, wir haben ja noch eine Menge Zeit, um uns besser kennenzulernen. Stimmt's?«, sagt er und zwinkert mir zu.

Statt darauf zu reagieren, starre ich auf einen Punkt zwischen seinen Augen, wo sich ganz langsam eine kleine Falte bildet. Sein Lächeln verblasst. Schnell beiße ich mir auf die Innenseite der Wange. Sonst muss ich grinsen.

Die erste Runde geht an mich. Mal sehen, wie lange du dich noch auf unsere gemeinsame Zeit freust, *Marco!*

»Also, dann zeige ich euch mal euer neues Zuhause. Gebt mir eure Koffer.« Er nimmt mir meinen Koffer aus den Händen.

Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Backsteine hineingepackt.

Oder den Verstärker für meine Geige. Nein, der wäre zu leicht gewesen.

Er streckt die Hand noch nach meinem spacig-dreieckig geformten mintgrünen Geigenkasten aus, den ich mir mit einem Band um die Schulter gehängt habe. Im letzten Moment weiche ich einen Schritt zurück und schüttele den Kopf. Meine Geige vertraue ich ihm niemals an. Eher sterbe ich!

»War die Umzugsfirma schon da?«, fragt Mama, während sie neben ihm über den inzwischen fast menschenleeren Bahnsteig geht.

Das Weiß seines Hemds leuchtet grell im Sonnenlicht und passt kein bisschen zu ihrem langärmligen gelben Kleid.

»Heute Morgen, wie verabredet. Eure Sachen sind alle gut angekommen«, antwortet er.

Ein Windstoß plustert die Hosenbeine meiner dunklen Stoffhose auf, die ich an den Beinen unten zusammengeschnürt habe. Ich lasse mich einen Schritt zurückfallen, trotte hinter ihnen her und konzentriere mich darauf, unsichtbar zu sein. Wenn ich Glück habe, vergessen sie mich.

*

»Hier wären wir!« Mamas Lover bremst vor einer vierstöckigen Altbauvilla und fährt im Schrittempo auf das sich langsam öffnende Garagentor zu. »Wir wohnen im dritten Stock.«

Hat sie sich deshalb mit ihm eingelassen? Weil sie in einer Wohnung mit hohen Decken und großen Fenstern mehr Luft bekommt als in dem engen Vorstadtreihenmittelhaus, in dem unser Nachbar jedes Mal an die Zwischenwand klopft, sobald Finley oder ich auf der Treppe rennen? Das ist nicht der Grund, ich weiß das. Es wäre viel zu einfach, wenn es für alles eine naheliegende Erklärung gäbe.

»Steigt ihr schon mal aus?« Mamas Lover wirft mir einen Blick über die Schulter zu. Ich tue so, als hätte ich ihn nicht gehört und schaue weiter an ihm vorbei zu dem Haus.

»Alia!« Mama dreht sich um und fasst nach meinem Knie. »Entschuldige, Schatz, sie ist manchmal total verträumt«, sagt sie zu ihm.

Das Lächeln auf ihrem Gesicht ist kein echtes Lächeln. Es ist mehr ein Mundverziehen aus Verlegenheit. Das macht sie immer, wenn ihr etwas peinlich ist. Meistens hat es mit mir zu tun. Okay, sie macht es immer, wenn ich ihr peinlich bin. Finley gibt ihr nie einen Anlass, sich zu schämen. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie ihn mitgenommen, nicht mich. Darauf würde ich sogar meine Geige verwetten.

Nachdem ich immer noch nicht reagiere, dreht sie sich zum Türgriff. Sobald sie sich von mir abgewandt hat, schaue ich zu ihrem Lover. Für den Bruchteil einer Sekunde sehen wir uns in die Augen. Seine sind hellbraun, und obwohl er lächelt, wirkt er verkrampft.

Wusste ich es doch. Er ist alles andere als begeistert. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte Mama wahrscheinlich alleine zu ihm ziehen sollen.

Ich starre ihn weiter an, ohne irgendeine Regung zu zeigen. Mama drückt die Tür auf und steigt aus.

»Ist alles ein bisschen viel. Hm?«, fragt er, sobald sie die Autotür hinter sich zugeschlagen hat.

Das Lächeln auf seinen Lippen wirkt einen Tick weniger gezwungen als eben. Ich sage nichts, sehe ihm weiter in die Augen, und diesmal schweige ich nicht nur, weil ich ihn auflaufen lassen will. Ich schweige, weil mir die Worte fehlen, um den Orkan zu beschreiben, der in mir tobt, seit Mama und Papa beschlossen haben, dass ich nach den Pfingstferien mit ihr zu ihrem Lover ziehe. Zweihundertvierundachtzig Kilometer weit weg von zu Hause.

Einem Zuhause, das es nicht mehr gibt.

Ich habe keine Ahnung, wie ich den Orkan stoppen kann. Ist es nicht sowieso zu spät? Er hat doch schon alles niedergerissen, und jetzt kann ich sehen, wie ich in den Trümmern zurechtkomme.

Mama reißt meine Tür auf und greift nach meinem Arm.
»Komm, Alia. Marco will in die Garage fahren.«

Ich lasse mich von ihr aus dem Auto ziehen und halte den Blickkontakt mit ihrem Lover so lange, bis ich mich durch die Tür ducken muss.

Er hätte mich sowieso nicht verstanden. Selbst dann nicht, wenn ich gewusst hätte, was ich ihm antworten soll.

SCHWARZ - WIE DER HIMMEL

»Kommt rein. Du willst wahrscheinlich als Erstes dein Zimmer sehen, oder Alia?« Mamas Lover stellt unsere Koffer vor einem Schuhschrank in einem breiten Flur ab, der sich nach rechts zu einem Wohn- und Essbereich öffnet.

Mein Zimmer? Ich weiß, wie mein Zimmer aussieht, vielen Dank auch. Wenn ich könnte, würde ich mich in meinem Bett verkriechen und erst wieder aufstehen, wenn dieser Wahnsinn vorbei ist. Aber mein Bett ist Hunderte von Kilometern entfernt und Beamen wurde noch nicht erfunden.

Insofern, nein *Marco*, selbst wenn ich mein Zimmer sehen wollte, könntest du mir nicht helfen.

»Hier!«, sagt er, mit einem Lachen im Gesicht und geht zu einer Tür schräg gegenüber des Eingangs.

Bevor er sie öffnet, sehe ich das rote Poster mit schwarzblauer Schrift und einem Totenkopf.

SPERRGEBIET



**BETRETEN AUF
EIGENE GEFAHR!**

Er bemerkt meinen Blick. »Ich habe das Poster erst mal hängen lassen. Wusste nicht, was du mitbringst und was dir gefällt. Aber du kannst es entfernen, wenn du es nicht magst.«

Mama legt eine Hand auf meine Schulter und schiebt mich in das Zimmer.

Sperrgebiet ...

Das Poster kann bleiben. Könnte mir keinen besseren Namen für dieses Zimmer vorstellen, in dem ich nicht sein will. An der linken Wand ist ein Fenster und gegenüber eine Glastür, die auf einen Balkon führt. Ein Zimmer mit Balkon? Bin ich falsch abgebogen und in einem Hotel gelandet? Moment. Weht da draußen an der Seite ein Vorhang? Super. Der Balkon hat noch einen zweiten Zugang. Wenigstens kann man das Bett rechts im Eck von draußen aus nur sehen, wenn man direkt vor der Balkontür steht. Das Bett. Wie schmal ist das bitte?

Die Wand hinter dem Kopfende des Bettes ist komplett schwarz gestrichen, mit weißen Punkten, die ein unregelmäßiges Muster ergeben.

»Das haben Colin und ich vor ein paar Jahren zusammen gemacht«, erklärt Mamas Lover. Er lacht und fasst sich in den Nacken. »Das war in seiner Weltraumphase. Die Punkte ergeben unsere Sternzeichen.«

»Was für eine süße Idee«, murmelt Mama, und sie lächeln sich an.

»Wir können das übermalen, ich wollte nur vorher mit dir besprechen, ob du die Wände einfach weiß haben möchtest oder lieber in einer anderen Farbe«, wendet er sich wieder an mich.

Übermalen. Viel Spaß dabei, *Marco*. Niemals bekommst du die schwarze Wand wieder weiß. Finleys Wand hat immer noch einen Rosastich und das, obwohl er das Rot ungefähr acht Mal überstrichen hat.

Ich zucke mit den Schultern und drehe mich weg. Es ist mir egal,

ob die Wand schwarz oder weiß ist. Ich habe nicht vor, lange zu bleiben.

Links neben der Tür steht ein leeres Regal, direkt vor dem Fenster sind ein Schreibtisch und ein schwarzer Drehstuhl mit orangen Streifen. Neben der Balkontür ist noch ein alter Holzschrank, und das ist alles. Im Vergleich zu meinem Zimmer ist das hier total leer, obwohl es ein ganzes Stück größer ist. Keine Sitzecke zwischen Schrank und Schreibtisch gequetscht. Keine halb verdorrte Yuccapalme. Und trotzdem fühlt es sich zu voll an. In jedem Quadratzentimeter kann ich die Energie dieses Colins spüren, der sein Zimmer für mich räumen musste.

Ich kann hier drin nicht atmen!

»Natalie meinte, dass du deine Möbel nicht mitbringen wolltest.«

Bitte? Wenn ich sie mitgenommen hätte, könnte ich ja nie wieder zurückgehen. Ich starre Mamas Lover an.

»Bernd und ich sind übereingekommen, dass es sinnvoller ist, wenn Alia bei ihm noch ein Zimmer hat, falls sie über die Sommerferien für zwei oder drei Wochen zu ihm fährt«, mischt Mama sich ein.

»Ja, so war es bei Colin auch.« Mamas Lover geht zur Balkontür und macht sie auf. »Aber jetzt ist er achtzehn, und er und seine Mutter wohnen sowieso nicht weit weg. Ich glaube, er hat das Zimmer hier im letzten halben Jahr schon nicht mehr zum Übernachten genutzt. Wenn ihr wollt, können wir neue Möbel kaufen. Wie hört sich das an?«

Grandios.

Scherz. Ich erwidere seinen Blick und schüttele den Kopf. Nein, danke.

»Alia!«, fährt Mama mich an. »Das ist total nett von Marco, dass du dir das Zimmer hier so einrichten kannst, wie du es möchtest. Und von Colin auch! Wann lernen wir ihn eigentlich kennen?«, wendet sie sich an ihren Lover.

»Er kommt später zum Abendessen vorbei. Und morgen holt er dich ab, Alia. Er geht auf die gleiche Schule wie du, ist jetzt im letzten Jahr. Ihr könnt zusammen mit den Rädern fahren. Colin hat noch ein Ersatzrad. Das kannst du nehmen. Und er kann dich in der Schule herumführen, damit du gleich alles findest.«

Großartig. Will er mich vielleicht noch an der Hand nehmen und bei meiner Klassenlehrerin abgeben? Ich unterdrücke ein Schnauben. Nichts anmerken lassen, nicht zucken. Pokerface.

Ein Babysitter, der von Mamas Lover angeheuert wurde. Extra für mich. Kann Colin morgen bitte einen Platten haben? Oder spontan über Nacht Fieber bekommen?

»Du kannst dir alles in Ruhe durch den Kopf gehen lassen«, sagt Mamas Lover, ehe er das Zimmer über den Balkon verlässt. »Das Angebot für neue Möbel steht auch noch in ein paar Monaten.«

Die Worte nehmen mir kurz die Luft. In ein paar Monaten? Heißt das, ich soll nach den Sommerferien wieder hierher zurückkommen?

*

Mama lässt mich auch allein. Damit ich in Ruhe auspacken kann. Dabei habe ich fast nichts mitgenommen. Nur den Koffer, voll mit Sommerklamotten, einen Karton mit Waschzeug, vier Paar Schuhe, der orangen Regenjacke und meinen PC. Das Wichtigste von allem sind die Geige und der Verstärker, der von der Umzugsfirma hierhergebracht wurde. Der Rest ist zu Hause in meinem wirklichen Zimmer. Egal was Mamas Lover sagt, ich werde nach dem Sommer wieder dort wohnen. Sie können mich nicht zwingen, hierzubleiben!

Ich mache mir etwas vor. Wenn sie es nicht könnten, wäre ich nie mitgekommen. Langsam rutsche ich an der schwarzen Wand nach

unten, bleibe neben dem Bett sitzen und ziehe das Handy aus der Tasche.

Hannah hat ihr Profilbild geändert. Es sind nicht mehr unsere Fußspuren im Schnee mit den beiden Herzen, sondern sie und Tilde. Arm in Arm, jede einen Basketball trippelnd. Klar, im Juni passt ein Schneebild nicht mehr. Aber warum ändert sie es ausgerechnet an dem Tag, an dem ich wegziehe?

Bin angekommen ...

Ich schreibe es in den Gruppenchat. Nicht nur, weil ich keine Lust habe, Hannah direkt zu kontaktieren und so zu tun, als ob alles in Ordnung wäre. Profilbild hin oder her. Ich schreibe es in den Gruppenchat, weil Bastian dort mitliest und ich ihn schlecht persönlich antexten kann, das wäre total schräg. Ich glaube, ich habe noch keine drei Worte mit ihm geredet, seit er bei uns an der Schule ist. Dabei hätte ich eineinhalb Jahre Zeit gehabt. Hannah würde mir jetzt in den Hintern treten.

Woher soll er bitte wissen, dass du auf ihn stehst, wenn du ihn laufend ignorierst? Das hat sie mich oft gefragt.

Ja, ich stelle es mir genau so vor: Bastian hat sich bei unserer ersten Begegnung sofort in mich verknallt, als ich beim Verlassen des Klassenzimmers versehentlich in ihn hineingerannt bin. Und genau wie ich weiß er seit fünfhundertsiebenundvierzig Tagen nicht, wie er mich ansprechen soll.

Unwahrscheinlich.

Soweit ich das beurteilen kann, hat er keine Probleme, mit irgendwem zu reden.

Aber nicht unmöglich!, erklärt mir Hannah immer wieder.

Wieso hat sie noch nicht geantwortet?

Ich stehe auf, mache ein Foto von der schwarzen Wand und schicke es an Finley und Papa.

Ein Zimmer zum Wohlfühlen, oder?

Finley antwortet sofort, allerdings nicht in dem Chat, den ich eben für ihn und Papa eröffnet habe. Er schreibt mich direkt an.

Seid ihr angekommen? Was ist das?

Die Wand in dem Zimmer, in dem ich ab jetzt schlafen und wohnen soll.

Ernsthaft???

Nein, du Idiot, ich verarsche dich. Wenn er noch mehr blöde Fragen stellt, blockiere ich seine Nummer. Ich bin kurz davor, das Handy gegen die Wand zu knallen. Es ist so unfair! Ich muss mit Mama zu ihrem Lover ziehen, und mein dreizehnjähriger Bruder darf zu Hause bleiben. Nicht, dass es bei Papa gerade besser wäre, so wütend wie der ist. Aber Finley ist nicht gezwungen, irgendwo am Ende der Welt neu anzufangen. Er hat immerhin noch seine Freunde um sich und musste nicht die Liebe seines Lebens verlassen, bevor er die Chance hatte, ihr das zu sagen! Und nein, ich hatte nicht genügend Zeit, um Bastian gegenüber den Mund aufzumachen.

Hier ist es gerade auch nicht viel besser ...

Finley schickt ein Foto von der Wand in unserem Wohnzimmer, an der Mama seit Jahren die besten Schnappschüsse der Familie aufhängt. Nur hängen da keine Bilder mehr. Kleine Quadrate und Rechtecke markieren die Stellen, an denen sie waren. Sie sind nur zu erkennen, weil sie einen winzigen Tick heller sind als der Rest der vergilbten Wand. Bevor ich reagieren kann, kommt das nächste Foto. Es zeigt das Innere unserer Mülltonne, in dem sich die Bilderrahmen auf Mülltüten stapeln. Dazwischen funkeln ein paar Glassplitter.

IHR HABT DIE FOTOS WEGGEWORFEN???

Papa. Keine Sorge, die Fotos habe ich gerettet. Er sieht sowieso nie in meinen Schrank.

Sorry ...

Wofür?

Dafür, dass ich sauer auf dich bin, weil du zu Hause bist, während ich hier am Ende der Welt sitze. Dabei ist es ganz sicher kein Spaß, allein mit Papa zu sein. Jetzt, nachdem Mama Ernst gemacht hat.

Nur so.

Mehr schreibe ich nicht. Mehr wäre gelogen. Finley hat es trotzdem tausendmal besser, wenn ihm alles zu viel wird, kann er zu seinen Freunden. Jederzeit.

Hey, Süße! Und? Wie ist es so in der neuen Stadt?

Es ist eine Nachricht von Hannah im Gruppenchat. Endlich.

Einsam.

Hoffentlich liest Bastian das und versteht, was das heißt. Melde dich! Ich brauche deine Unterstützung. Verstanden?

Schaffst du es übernächstes Wochenende zu unserer Feier?

Es ist wieder Hannah, die mir antwortet und nicht Bastian.

Ich hoffe ...

Die Feier. Ich habe es Mama und Papa gesagt, und wie immer waren sie sich einig, sobald es um mich ging.

Ich denke, es wäre besser, wenn du nicht gleich wieder zurückfährst. Du brauchst Zeit, um dich einzuleben, hat Mama gemeint.

Als ob ich mich hier einleben wollte.

Ich halte das für keine gute Idee, war alles, was Papa dazu zu sagen hatte.

Ich hätte nicht einmal das Geld für die Fahrt. Außer ich packe meine Tasche und versuche mein Glück mit Trampen. Wenn ich das mache, rasten sie beide aus. Insofern, nein, wahrscheinlich schaffe ich es nicht zu der Feier.

Die Erkenntnis erdrückt mich, und wieder fühle ich mich hilflos und ohnmächtig, weil ich angewiesen bin auf das, was Mama und Papa für mich entscheiden, ohne irgendetwas dagegen tun zu können. Verschwommen sehe ich den mintgrünen Geigenkasten neben dem Bett liegen, greife danach, lasse ihn aufschnappen und nehme die Geige heraus. Es bleibt keine Zeit, um jetzt zu spielen. Mama kann jeden Moment reinkommen und mich zum Essen holen, aber allein das Gewicht der Geige in meinen Händen beruhigt mich und vertreibt den Knoten in meinem Hals. Ganz leise summe ich die Melodie von *Master of Tides*, denke an Lindsey Stirling, wie sie in dem Musikvideo als mutige Kapitänin ihre Mannschaft mit ihrem Geigenspiel vor den Seemenschen beschützt und muss lächeln. Ich drücke die Geige an die Brust, schließe die Augen und kann endlich wieder durchatmen.

Es melden sich noch ein paar andere Leute im Chat und wünschen mir viel Glück. Bastian ist nicht dabei. Er ist einfach zu schüchtern. Das würde ich gern glauben. Aber wie gesagt, Schüchternheit zählt nicht zu seinen Kernkompetenzen.